Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 3

Artikel: Zur Bedeutung der Schule für das Leben : Meinungen von Genfer Rekruten

Autor: Jenny, Ulrich H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527195

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht gewillt ist, sich selbst in Frage zu stellen und immer neu zu reformieren. Vielmehr kommt es darauf an, vom ersten Semester an nach der Taktik der kleinen Schritte die in der Schule nötigen «Handgriffe» sorgfältig und beharrlich zu trainieren, und zwar in kritisch-wissenschaftlicher Durchleuchtung dieses Tuns. Vor allem muss der zukünftige Lehrer Freude daran bekommen, mit jungen Menschen zusammenzuarbeiten, Antworten auf ihre Lebensfragen zu suchen und ihnen zu helfen, sich in Gesellschaft und Beruf mündig zurechtzufinden. Dazu bedarf es nicht nur der Fertigkeiten und Kenntnisse, sondern vor allem der Überzeugung von der Werthaftigkeit des Lebens, das eine Generation der anderen weitergibt. Man erinnert sich an den «alten» Kerschensteiner: Erziehung als Wertergreifung durch den Zögling setzt Wertergriffenheit des Erziehers voraus. Diese Wertergriffenheit zu erzeugen: das ist vielleicht die wichtigste und schwierigste Aufgabe der zukünftigen Lehrerbildung. Die Macht der Schule liegt darin, das Weltbild und Wertverhalten der zukünftigen Erwachsenengenerationen entscheidend zu prägen. Diese schwere Aufgabe der Schule hat die Lehrerschaft zu tragen.

Zur Bedeutung der Schule für das Leben

Meinungen von Genfer Rekruten

Ulrich H. Jenny

«Die Schule und das Leben» lautete 1975 das Thema der Pädagogischen Rekrutenprüfungen. Die über 30 000 Rekruten mussten unter anderem auf einem Fragebogen angeben, was ihnen die Schule für das Leben gegeben hat. Die Detailauswertung wird erst 1978 veröffentlicht. Für den Waffenplatz Genf, das heisst für gut 3000 Rekruten, wurden bereits einige Zahlen veröffentlicht, die hier einem Interpretationsversuch unterzogen werden sollen.

Je nach der Schulbildung, die sie erhalten haben, wurden die Rekruten in sechs Gruppen eingeteilt (Übersetzung gemäss noch geltender Bezeichnung der Luzerner Schulstufen):

1. Absolventen der Oberschule;
2. Absolventen der Sekundarschule;
3. ehemalige Oberschüler mit Berufsausbildung;
4. ehemalige Sekundarschüler mit Berufsausbildung;
5. Rekruten mit mind. 2 Jahren Vollzeit-Berufsschule oder Mittelschule ohne Maturitätsabschluss;
6. Inhaber der Maturität oder des Lehrdiploms.

Weil in Genf insgesamt bloss 50 ehemalige Sekundarschüler ohne Berufsausbildung befragt wurden (etwa 1,7 % aller Genfer Rekruten), wird auf diese Gruppe hier nicht näher eingegangen; ihre Aussagen weichen allerdings stark vom Durchschnitt aller Genfer Rekruten ab. 44 % der 1975 auf dem Waffenplatz Genf geprüften Rekruten stammten aus den Bildungsgruppen 4 und 5. In ihren Meinungen weichen diese beiden Gruppen nur sehr wenig vom Durchschnitt aller Genfer Rekruten ab. Der Kürze halber wird auch auf sie nicht näher eingegangen. Für die nähere Betrachtung bleiben somit die Studenten und Lehrer von Gruppe 6 (gut 20 % aller Befragten), die Oberschüler von Gruppe 1 (gegen 6 %) und die Oberschüler mit Berufsausbildung (Gruppe 3 mit über 28 %) übrig.

Die hier interessierende Frage 2 des kurzen Fragebogens lautete wie folgt:

Hat Ihnen die Schule
a) ein Minimum an Allgemeinbildung,
b) grundlegende Kenntnisse der Rechtschreibung,
c) grundlegende Kenntnisse der Mathematik,
d) Freude an der Lektüre,
e) Freude am Lernen,
f) Freude an der Ordnung und an der Sauberkeit,
g) den Sinn für Ehrlichkeit vermittelt?

Hat die Schule zur Bildung
h) Ihres Charakters,
i) Ihres Urteilsvermögens beigetragen?
Hat die Schule in Ihnen
j) den Sinn für menschliche Beziehungen entwickelt?

Jede dieser zehn Teilfragen mussten die Rekruten mit «ja», «nein» oder «keine Meinung» beantworten.

Es mag scheinen, als ob die Fragen ziemlich leicht zu beantworten seien. Aber sind die Fragen wirklich leicht zu verstehen? Was heisst «Sinn für menschliche Beziehungen»? Was ist mit «Schule» gemeint? Primarschule? Gewerbeschule? Lehrer? Mitschüler? Bezieht sich das «Urteilsvermögen» auf andere Menschen? Politische Fragen? Kunstwerke?

Die Deutung der Antworten ist erst recht schwierig. Die Aussage «Die Schule hat nichts zur Bildung meines Charakters beigetragen» kann die Feststellung von zwei «einfachen» Tatsachen sein:

a) «Die Schule hat die Charakterbildung versucht, aber ich habe mich nicht als bildungsfähig erwiesen.» Oder:
b) «Obwohl ich bildungsfähig bin, hat sich die Schule nicht bemüht, meinen Charakter zu beeinflussen.»

In beiden Fällen geht der Antwortende davon aus, es sei eine berechtigte und wichtige Aufgabe der Schule, Charakterbildung zu betreiben. Hinter einem einfachen «nein» auf die Frage kann aber auch die Auffassung stehen: «Es darf gar nicht Aufgabe der Schule sein, erzieherisch auf den Charakter einzuwirken.» Oder: «Jeder Versuch der Schule zur Charakterbildung ist (aus irgendwelchen Gründen) zum vornherein aussichtslos.»

Je nach dem, welche Alltagstheorie jemand von der Schule, ihren berechtigten Aufgaben und ihren Wirkungsmöglichkeiten hat, meint ein «nein» ein bedauerliches Scheitern der Schule oder des einzelnen Schülers, einen zwangsläufigen Misserfolg der Schule oder einen zum Glück erfolglosen Versuch der Schule, sich in Dinge einzumischen, die sie gar nichts angehen.

Vor allem aus ausländischen Untersuchungen weiss man, dass es schichtspezifische Ziele für die Erziehung (in der Familie) gibt. In der Grundschicht – in der auch ein eher autoritärer Erziehungsstil herrscht – werden «Ruhe und Ordnung» stark betont, während Mittel- und Oberschicht die freie Entfaltung der Persönlichkeit stärker fördert; die sich daraus ergebenden Konflikte werden in Kauf genommen. Die Antworten auf die Fragen betreffend «Ordnung und Sauberkeit» (Frage f) und «Ehrlichkeit» (Frage g) geben zusammen betrachtet an, ob die Schule die äusserliche Angepasstheit des Verhaltens gefördert hat (und wohl auch, ob sie unauffälliges Verhalten gezielt fördern soll): Ehemalige Oberschüler ohne Berufsausbildung, die in der Regel aus der Grundschicht stammen und zu ihr gehören, bejahen diese Fragen sehr viel öfter (je 58,5 % ja) als die Gesamtheit aller Genfer Rekruten (35,5 %). Oberschüler mit Berufsbildung bejahen diese Fragen ebenfalls (40 % ja). Die aus der Mittel- oder Oberschicht stammenden (und zu diesen Schichten gehörenden) Lehrer resp. Studenten sagen am Durchschnitt gemessen sehr selten (18,5 % ja), die Schule habe zu ihrer äusserlichen «Dressur» beigetragen. Die beiden Fragen zum angepassten Verhalten werden also von Oberschülern mehr als dreimal so oft bejaht als von Lehrern und Studenten.

Vor dem Hintergrund schichtspezifischer Erziehungsziele ist es denkbar, dass die beiden Extremgruppen 1 und 6 unter «Sinn für menschliche Beziehungen» (Frage j) verschiedenes verstehen: Oberschüler ohne Berufsausbildung bejahen die Frage vielleicht darum sehr oft (60 %), weil sie an eine erstrebenswerte, reibungslose Anpassung denken. Studenten und Lehrer bejahen diese Frage seltener (45 %), weil sie dabei eher an die Durchsetzung eigener Interessen denken.

Die Antworten betreffend Bildung von «Charakter» (Frage h) resp. «Urteilsvermögen» (Frage i) weisen zusammen darauf hin, ob die Schule nach Meinung der Rekruten zur Persönlichkeitsbildung beigetragen hat. Oberschüler mit Berufsausbildung bejahen beide Fragen nur sehr selten (25 %); die Antworten der Oberschüler (ohne Berufsausbildung (32,5 % ja) entsprechen dem Gesamtdurchschnitt recht genau (33,5 %). Lehrer und Studenten bejahen beide Fragen sehr oft (47,5 % ja). Für sie hat die Schule die Persönlichkeitsbildung erfolgreich gefördert.

Es wird oft gesagt, die Lehrer sollten ihre Schüler nicht mit viel Einzelwissen vollstopfen, sondern ihnen beibringen, wie man lernt: Ermunterung zum lebenslangen Lernen. Die beiden entsprechenden Fragen [d) «Lektüre» und e) «Lernen»] werden von Oberschülern ohne Berufsbildung etwas überdurchschnittlich oft positiv beantwortet (30,5 % ja). Lehrer und Studenten (40,5 %) und die anderen Mittelschüler gemäss Gruppe 5 (33 %) bejahen diese Fragen sehr oft. Oberschüler mit Berufsausbildung (21,5 Prozent ja) und Sekundarschüler mit Berufsbildung, das heisst Rekruten von Gruppe 4 (22,5 % ja) äussern sich nur sehr selten positiv. Die Schule hat nur wenigen von ihnen Freude am Lesen und Lernen vermittelt. (Der Durchschnitt aller Rekruten beträgt für diese beiden Fragen 27,5 % ja.)

In den Bereichen der Persönlichkeitsbildung und der Befähigung zum Weiterlernen hat die Schule also bei Lehrern und Studenten grosse Erfolge erzielt (auch bei den übrigen Mittelschülern) – gegenüber Ober- resp. Sekundarschülern mit Berufsbildung hat sie hierin versagt. Diese zusammen gut 64 % der Genfer Rekruten sind mit der Schule vermutlich am wenigsten zufrieden. Falls sie deshalb auch mit dem Staat als Schulträger unzufrieden sein sollten, könnte dies erhebliche politische Konsequenzen haben. (Es dürfte z. B. sehr schwer fallen, diese Bevölkerungsgruppe für zusätzliche Aufgaben im Bildungsbereich zu gewinnen.)

Manchmal wird behauptet, dass ausgerechnet diejenigen Leute mit der Schule am besten zufrieden sind, die vom bestehenden Schulsystem am meisten benachteiligt würden. Die heute vorliegenden Ergebnisse der Genfer Rekrutenprüfungen 1975 belegen diese Aussage höchstens teilweise: Oberschüler ohne Berufsausbildung sind extrem zufrieden, was die Förderung des angepassten Verhaltens durch die Schule anbelangt. Sie glauben ferner recht oft, die Schule habe ihnen das Weiterlernen ermöglicht. Aber als einzige Gruppe geben sie deutlich seltener an, als es dem Durchschnitt entspricht, die Schule habe ihnen genügend traditionelles Schulwissen beigebracht.

Die drei Fragen a) «Allgemeinbildung», b) «Rechtschreibung» und c) «Mathematik» werden von dieser Gruppe zu je etwa 77 % positiv beantwortet. Die drei Fragen nach dem Schulwissen werden von allen Schulgruppen im übrigen zu rund 85 % gleichmässig positiv beantwortet.

Nur noch die Frage nach dem Einfluss der Schule auf den Sinn für menschliche Beziehungen (durchschnittlich 49 % ja) wird fast mehrheitlich positiv beantwortet. Die vier Fragen betreffend «Förderung der Persönlichkeit» resp. «Bravheit» durch die Schule vereinen im Schnitt nur 34,5 % bejahende Antworten auf sich. Die erzieherische Wirksamkeit der Schule wird mit anderen Worten insgesamt relativ gering veranschlagt.

Nur durchschnittlich 27,5 % aller Rekruten des Waffenplatzes Genf meinen, die Schule habe es erreicht, sie zum Lesen resp. Lernen anzuspornen. Alles in allem ist die prägende Kraft der Schule ausserhalb des engsten Bereiches des Schulwissens für das Leben in den Augen der Rekruten wohl sehr viel schwächer, als man z. B. aus Festansprachen schliessen könnte. Zudem zeichnen verschieden ausgebildete Gruppen von Rekruten ganz verschiedene Bilder von dem, was ihnen die Schule neben dem Schulwissen für das Leben gegeben hat. In dem Masse, in dem die Schule ein Abbild der Welt ist, erfahren auch bei uns verschiedene Bevölkerungsgruppen diese Welt recht unterschiedlich.

Ob die Annahmen gerechtfertigt sind, dass verschiedene Bevölkerungsgruppen von der Schule unterschiedlichen Gebrauch machen? Und dass die Schule nicht in allen Punkten dem entspricht, was der Schulträger beabsichtigt? Falls die beiden Annahmen zutreffen, wäre wohl einmal mehr erwiesen, dass der Herstellung gleicher Lebenschancen durch die Schule enge Grenzen gesetzt sind.

Sind Sie bereits Abonnent der «schweizer schule»?
Warum eigentlich nicht?
«Sie liegt ja im Lehrerzimmer auf!»
Wenn alle so dächten?
Wir sind auf jeden Einzel-Abonnenten angewiesen, wirklich auf jeden!

CH